

Mamablog: Interview zu häuslicher Gewalt – «Den grössten Anteil gibt es in der Zeit nach der Geburt des ersten Kindes»

Mamablog: Interview zu häuslicher Gewalt«Den grössten Anteil gibt es in der Zeit nach der Geburt des ersten Kindes»

**Die Geschäftsführerin der Stiftung Frauenhaus Zürich und der
Geschäftsleiter von «mannebüro züri» sagen, inwieweit sich die häusliche
Gewalt verändert hat und wer besonders betroffen ist.**

Marah Rikli

Publiziert heute um 05:45 Uhr



Erschreckende Statistik: Durchschnittlich wurde in der Schweiz 2021 alle zwei Wochen eine Frau oder Mädchen von einem männlichen Familienmitglied ermordet.

Foto: Getty Images

Lange war häusliche Gewalt in der Schweiz ein Tabu. Alles, was zu Hause passierte, galt als privates Problem, in das sich der Staat nicht einzumischen hatte. Erst seit einigen Jahren ist die Thematik in den Fokus von Gesellschaft, Medien und Politik gerutscht – insbesondere seit dem Inkrafttreten der [Istanbul-Konvention](#) im Jahr 2018. Dadurch wurde die Schweiz verpflichtet, umfassende Massnahmen gegen jegliche Formen der Gewalt zu treffen, die innerhalb der Familie, des Haushaltes oder in aktuellen und Ex-Partnerschaften stattfindet.

Weiter nach der Werbung

Ein Drittel der Befragten hat kürzlich Gewalt in der Partnerschaft erlebt.

Details zu häuslicher Gewalt enthüllt nun auch eine kürzlich veröffentlichte [Studie zu Gewalt in Paarbeziehungen](#) im Rahmen einer Öffentlichkeitskampagne der Frauenhäuser Schweiz: Ein Drittel der Befragten – 42 Prozent der Frauen, 24 Prozent der Männer – hat kürzlich Gewalt in der Partnerschaft erlebt. Am meisten betroffen sind Frauen im Alter von 26 bis 45 Jahren. Unsere Autorin hat über die Ergebnisse und das Thema häusliche Gewalt mit Susan A. Peter, Geschäftsführerin der [Stiftung Frauenhaus Zürich](#), und Mike Mottl, Geschäftsleiter des [«mannebüro züri»](#), gesprochen.

Wie erklären Sie sich die hohen Zahlen zu häuslicher Gewalt in der Schweiz?

Mike Mottl: Die hohen Zahlen sind in der Fachwelt eigentlich nichts Neues. Im «mannebüro züri» glauben wir daher auch nicht, dass die Taten zugenommen haben. Wir führen die steigenden Zahlen eher auf das veränderte Anzeigeverhalten zurück. Was auch damit zu tun hat, dass wir nicht mehr nur über Gewaltverbrechen, Hooliganismus und Jugendgewalt lesen und reden, sondern auch über das viel alltäglichere und weit verbreitete Problem der häuslichen Gewalt.

Mike Mottl



Mike Mottl ist Geschäftsleiter des «mannebüro züri» und Männerberater.

Haben sich die Gewaltformen in den letzten Jahren verändert?

Susan A. Peter: Unserer Erfahrung nach ist die erlebte Gewalt ähnlich geblieben. Verändert hat sich hingegen in den letzten zwei Jahrzehnten das Hilfsangebot: Es gibt spezifische Opferhilfe-Beratungsstellen, wo kostenlos und anonym Unterstützung geboten wird. Zu uns ins Frauenhaus kommen vor allem Frauen, bei denen der akute Schutz und der sichere Ort im Vordergrund stehen, weil die Frau zum Beispiel Anzeige erstattet hat und nun das Risiko vor weiterer Gewalt oder einem Femizid nochmals gestiegen ist.

Susan A. Peter



Susan A. Peter, Sozialpädagogin FHS und Kulturmanagerin MAS Uni Basel ist Geschäftsführerin der Stiftung Frauenhaus Zürich und Vorstand der Frauenhäuser Schweiz.

Welche Art von Gewalt erlebten diese Frauen?

Peter: Alle Frauen erlebten Formen der körperlichen Gewalt. Sehr viele haben auch sexuelle Gewalt erfahren. Oder psychische, wie das Androhen von Suizid und Mord oder Drohungen in Bezug auf die Kinder. Wenn der Mann beginnt, Gewalt gegenüber den Kindern anzuwenden, sie bedroht, misshandelt oder sexuell ausbeutet, ist das für Frauen, die lange ausgeharrt haben, oft ein starker Impuls, um mit den Kindern wegzugehen.

Weiter nach der Werbung

Gibt es Warnzeichen oder Anzeichen für Gewalt in Paarbeziehungen?

Peter: Wir hören viel, wie es mit Beschimpfungen anfängt oder mit Entwürdigungen und es dann immer schlimmer wird. Irgendwann greift der Täter zu Gegenständen, schlägt oder bedroht mit einer Waffe – es kommt zu einer «Gewaltsteigerung». Sehr oft versuchen die Frauen, den nächsten Ausbruch zu vermeiden. Sie sind auf der Hut und meinen, wenn sie sich beispielsweise noch mehr Mühe geben beim Kochen oder nachsichtiger sind mit dem Mann, könnten sie das gewalttätige Verhalten verhindern – was es jedoch nicht wird.

Mottl: Manchmal geschieht die Eskalation aber auch überraschend. Es ist immer wieder erstaunlich, wie viele Frauen zu ihren gewalttätig gewordenen Männern zurückkehren. Das ist sehr komplex und hängt mit einer Gewaltdynamik zusammen. Oft zeigt der Täter oder die Täterin nach einer Misshandlung eine Phase der Reue und Zuwendung. Um das Gefühl der Ohnmacht zu vermeiden, übernehmen Opfer oft die Verantwortung für das Geschehene («er kann nichts dafür» / «ich darf sie nicht provozieren»). Man spricht dann auch von einer Gewaltspirale.

Peter: Vielen Menschen ist zudem nicht klar, dass Androhung von Tötung, Freiheitsberaubung und Erpressung bereits Straftatbestände sind.

Haben Sie dazu ein Beispiel?

Peter: Wenn ein Mensch zu einem anderen Menschen sagt: «Wenn du <xy> machst, bringe ich dich um», oder wenn ein Mann seine Frau zu Hause einsperrt. Auch Beschuldigungen oder Verleumdungen sind gemäss Strafgesetzbuch unter Umständen ein Straftatbestand.

Auch Männer erleben solche Gewalt.

Mottl: Man redet bei häuslicher Gewalt ja meist von Frauen als Opfern. Hier gilt es zu unterscheiden. Bei schwerer Gewalt oder gar Gewalt mit Todesfolge, sogenannten Femiziden, sind die Täter fast ausschliesslich Männer. Hingegen ist bei Gewalt im «Bagatellbereich» die Aufschlüsselung nach Geschlecht um einiges ausgeglichener als viele meinen. Gerade wenn ein Mann Gewalt erlebt, ist die Tabuisierungsgefahr gross. Gewalt zu erfahren, entspricht nicht dem Konzept von Männlichkeit, die viele Männer verinnerlicht haben.

Wie erleben die betroffenen Männer denn eine solche Tabuisierung?

Mottl: Bei der Polizei, aber auch im privaten Umfeld reagieren die Menschen anders, wenn ein Mann das Opfer ist. Oft wird das Erlebte des Mannes bagatellisiert. Männer werden oft gefragt, ob es wirklich so dramatisch war oder ob sie es nicht noch einmal zu Hause versuchen wollen. Es gibt kaum Anlaufstellen oder definierte Prozesse, wo beispielsweise ein Männerhaus angeboten wird. Im Gegensatz zu Luzern oder Bern gibt es in Zürich immer noch kein Männerhaus.

Anlaufstellen für Betroffene:

Betroffene Frauen können sich bei folgenden Orten melden: [Frauenhäuser Schweiz](#), [Frauen-Nottelefon](#), der [Frauenberatung](#), der [Beratungsstelle](#) BIF oder der [Opferberatung & Opferhilfe Zürich](#).

Nebst dem «[mannebüro züri](#)» stehen Männern in Paarkrisen und bei Gewaltproblemen auch folgende Stellen zur Verfügung: [Opferberatung Zürich](#), die Fachstellen zu häuslicher Gewalt der Polizei, der [Elternnotruf](#), Paar- und Eheberatungsstellen und weitere freie Beratungsstellen zum Thema Gewalt.

Im Durchschnitt wurde in der Schweiz im Jahr 2021 alle zwei Wochen eine Frau oder ein Mädchen von einem männlichen Familienmitglied ermordet. Studien vom Bundesamt für Statistik zeigen zudem: 2020 gingen bei der Polizei über 20'000 Fälle von häuslicher Gewalt ein. Das sind 83 Prozent aller polizeilich registrierten Straftaten in der Schweiz.

In über 70 Prozent der Fälle von häuslicher Gewalt ist der Mann der Täter. Wann werden Männer zu Tätern?

Mottl: Den grössten Anteil häuslicher Gewalt gibt es in der Zeit nach der Geburt des ersten Kindes oder wenn die Kinder noch klein sind. Überforderung und Stress spielen bei häuslicher Gewalt eine wichtige Rolle. Die Familiengründung, eigentlich das Schönste im Leben, ist ein Stolperstein: die Belastungen steigen, der Druck erhöht sich und die Sexualität verändert sich. Ob jemand gewalttätig wird oder nicht, hängt jedoch mit vielem zusammen. Sicherlich ist das Vorbild der Eltern und anderer Erwachsener ein sehr wichtiger Faktor. Wenn mir in der Kindheit vorgelebt wird, dass Streit und Konflikte mit Macht und Gewalt gelöst werden, werde ich diese Strategien mit hoher Wahrscheinlichkeit übernehmen. Was wir unseren Kindern vorleben, wird in seinen Auswirkungen sowieso stark unterschätzt.

Wie soll man reagieren, wenn beispielsweise eine Freundin von Gewalt in der Beziehung erzählt?

Peter: Wenn eine Frau davon erzählt, hat sie schon einmal Mut gefasst und ihre Scham überwunden. Oftmals versuchen die Frauen, das Verhalten des Partners zu erklären. Es ist wichtig, dem Opfer primär Glauben zu schenken und das, was sie erzählt, ernst zu nehmen. Es

macht Sinn, der Frau gegenüber ehrlich und offen zu sein. «Ich mache mir Sorgen um dich», zum Beispiel. Oder anzubieten, sie auf eine Beratungsstelle zu begleiten. Dort kann sie sich anonym informieren und beraten lassen, ohne gleich etwas entscheiden zu müssen. Denn die Gewalt hört meist nicht einfach auf, sie nimmt zu. Unsere Erfahrung zeigt: Wenn ein Mann zuschlägt und anschliessend sein Verhalten nicht selbstkritisch hinterfragt, wird er früher oder später in irgendeiner Form erneut Gewalt anwenden.

Was braucht es von der Gesellschaft und der Politik, dass sich Gewalt in den Familien reduziert?

Peter: Je früher man lernt, Konflikte gewaltfrei zu lösen, desto besser. Doch solange wir Mann-Frau, Kind-Erwachsener, Schwarz-Weiss, Schweizerin-Ausländerin als Hierarchie denken, werden auch Macht, Gewalt und Missbrauch einen grossen Platz in unserer Gesellschaft einnehmen. Zudem ist es wichtig, dass wir uns von Rollenbildern und Zuschreibungen lösen: Buben dürfen stark sein, auch ohne sich mit Gewalt Respekt verschaffen zu müssen, und Mädchen sind auch wertvoll, wenn sie nicht helfen oder gefallen. Gewaltfreie Konfliktstrategien sollten auch in der Bildungsarbeit endlich einen festen Platz bekommen. Und schlussendlich braucht es die konsequente Ahndung von Gewalt gegen Frauen und Kinder.

Mottl: Einerseits braucht es Öffentlichkeitsarbeit, andererseits aber auch Ressourcen auf der Opfer- wie auch der Täterseite. Die sogenannte «Täterarbeit» ist hierzulande noch immer in den Kinderschuhen. Und: Es ist enorm wichtig, dass sich Opfer wie auch Täter Hilfe holen! Lieber einmal zu viel. Gerade bei Tätern ist das Hilfesuchverhalten noch immer sehr unterentwickelt.

Marah Rikli



Marah Rikli leitet eine Buchhandlung und ist freie Autorin und Journalistin. Sie ist in einer Patchworkfamilie mit sechs Geschwistern aufgewachsen und lebt heute mit ihrem Mann, ihrem Sohn (16) und ihrer beeinträchtigten Tochter (6) in Zürich.